

**[s.n.]**

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **33 (1907)**

Heft 35

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-440921>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Zischgeli sind rabiat,  
Sie wänd gar nümme Zischgeli sy;  
Sie zäuerled von früh bis spat  
Und sind halt lustig gern e chly.  
Das brachte manchen fremden Herrn  
Auf den Gedanken: sappermost!  
Ein solches Zischgeli möcht' ich gern,  
Das wär' ganz eine nette Kost!

Am Fuß des „Senntis“ welleweg  
Will man emanzipieren sich.  
Chonnt ihm es Mannsbild in's Geheg,  
Rüest s'Neitschi: „Schieb — s'ist nüt für Dich!  
Franziska heißt man hierzuland!  
's hätt uus sich zischgelet, — verstohst?  
Je suis ein Fräulein, — chöß m'r d'Hand,  
Sonst ist's am besten grad, — Du göhst!

Im Schwabenzentrum, 3' Stuggert drauß,  
Parteitagerwerke Bebel's Heer;  
Man puktet sich die Chuttele aus,  
Doch weiter gab es kein Malheur!  
Brugg ward ein Oberammergau  
Antiken Stils, — sein Ruhm sich mehrt.  
Herr Schiller freut sich drob: schau, schau, —  
So hab' mein Werk ich nie gehört!

Freund Reclam macht kein schlecht's Geschäft  
Mit meiner guten, alten Braut:  
Man hat sie früher angekläfft,  
Nun scheint man von ihr hocherbaut.  
So ändert sich auf Erden viel,  
Nur Zeit braucht's, daß man es erlebt!  
Poet sein — ist kein Kinderspiel!  
Habt Dank für das, was Ihr mir gebt!

Ein Volk von Brüdern steht Ihr da,  
Laßt rauschen meines Liedes Strom, —  
Ein Forum, wie ich's niemals sah,  
Steigt wuchtig auf zum Himmelsdom.  
Von solcher Kanzel lehrt sich's gut!  
Habt Dank für so viel Liebe, Leut',  
Die Ihr in Sonnenpurpurglut  
Den Abschied'nen Rosen streut.

21. 23.

Ich bin der düstler Schreier,  
Und denke gar oft und viel,  
Es wäre so schön zu fahren  
Wie Blitz im Automobil.

Hingegen hätte zu fürchten  
Halt überall Hund und Katz;  
Und würde ein Kind überfahren  
Da müßt' ich wie Sturm vom Platz.

Und sollte man mich entdecken  
Wär' fertig die Düstelei,  
Es käme der flüchtige Schreier  
Am Ende zum Jammergeschrei.

Es braucht der Mensch der Speise wenig,  
Der Sultan, Papst und Zar und König,  
Sie essen alle allzureich.  
Kriegt' Jeder nur beim Futtermessen  
So viel als er verdient, zu essen,  
Es war ein hochgenialer Streich.  
Die Gicht und hundert andre Leiden  
Sie müßten von der Erde scheiden,  
Und ganze Völker könnt man mästen  
Von großer Herren Tafelresten.

Soll es warm sein, muß man heizen,  
Dann erst ist dem Menschen wohl;  
Wo man mistet, wächst der Weizen,  
Spargel oder Blumenkohl.  
Und die Staaten recht geführt sind,  
Wenn die Aemter wohl dotiert sind.  
Doch sie stehen nicht am besten,  
Wo sich's handelt nur um's Mästen.

### Mit Vergnügen.

Kosaken, die sich tapfer grämen,  
Daß es so übel geht dem Zar,  
Bringen ihm die Bittschrift dar:  
Dem Judenvolk das Wahlrecht nehmen,  
Wär' doch dem Kaiser sehr erprießlich,  
Und süßer Nachelust genießlich.

Der Kaiser will sich gerne fügen,  
Zu töten Judenkraft und Gift,  
Er schrieb auf die Kosakenschrift:  
„Ich hab's gelesen mit Vergnügen!“  
Gebuld! — Gebuld, die Zeit wird lehren  
Und das Vergnügen kann sich kehren.

Wie möcht' ich einst so gerne lesen:  
„In Rußland ist das Henkertum  
Und Rauben, Morden ringsherum  
Gefäubert vom Rebellenbesen!“  
Der Zeitung hätt' ich beizufügen:  
„Ich hab's gelesen mit Vergnügen!“

Werte, mich sehr verkennende Redaktion!

Jawohl! Das glauben Sie aber auch nur. Wenn Sie jedoch  
meine Seele aufschlagen würden, könnten Sie darin lesen, wie ich trotz  
meiner Wasserscheu doch stets im Flusse bin, Ihnen das Allerneueste  
— schon bevor es passierte — passieren zu lassen und zu berichter-  
stattnern. Aber du lieber Himmel, ich kann ja den Frieden nicht mit  
dem Bade ausschütten und Ihnen zu Liebe, aber den Andern zu Leide  
einen frischfromm und fröhlichen europäischen Krieg auf meiner flachen  
Hand wachsen lassen.

Also wie gesagt: Ich stehe einem kompletten vis-à-vis von Nichts  
gegenüber, das mit seinem, meine stolzen Reportergerichte durchbohrenden  
Stachel wohl bewirken könnte, mich gut-, blut- und mutwillig in Gefahr  
zu stürzen und Del in das brodelnde Pulverfaß zu gießen, auf welchem  
die Gaager Friedenskommissäre noch be-Haag-licher geessen haben.

Ich kann aber weder nolens noch volens einen Weltkrieg vom  
Zaun brechen, während mir alle möglichen Friedenspalmen schalmeien-  
mäßig um die Ohren faulen. Oder glauben Sie etwa, ich dürfte auf  
Ihre Gefahr hin oder her einen Kriegsanzug oder ausbruch z. B. zwischen  
Japan und Amerika aufs Papier werfen, nur um eine Spalte Ihres  
Blattes s. v. voll zu machen? Und wer, um wieder aufs Geld zu  
kommen, bezahlt dann die Kriegskosten? Sie begreifen, daß ich natür-  
lich damit meine höchstteigenen Auslagen meine. Anderer Leute Gelder  
waren mir von jeher höchst schnuppe, außer sie flossen mir als Vor-  
schüsse entgegen, welchen Ausdruck eine höchst verehrte Redaktion als  
zarten Wink betrachten möge. Ich kann also eine neue Weltgeschichte  
nicht so übers Knie brechen und ein halbwegs interessanter Krieg will  
doch auch geschrieben sein, wenn ich mich vielleicht etwelchmaßen an  
den 70er Krieg anlehnen könnte, aber anno Molte und Bismarck egi-  
fierten gottlob noch nicht die gepanzerten Kriegsschnaufer und noch  
gottlüberer keine lenkbaren Luftkriegsballone, oder heißt es etwa Kriegs-  
luftballone?

So kam mir nun der Gedanke wie ein Automobil aus heiterem  
Himmel: Marokko! Und ich setzte mich hin, bestellte eine Extrabine  
auf der nächsten Dampfeschwalbe und fuhr nach Casablanca. Meine  
Ausweispapiere, welche ich nicht bei mir hatte, genügten vollkommen,  
um mir den Zutritt zur bekannten Kanonade zu erleichtern und nun  
bin ich ganz voll der Grausamkeiten, mit welchen dieser Krieg meine  
Reporterbrust geschwellt hat. Aber ich will Ihre schon hoch gespannten  
Leser und -innen nicht noch mehr auf die Folter spannen, die Gänse-  
haut könnte ihnen zu Berge stehen, wenn ich alle Grau- oder schon  
mehr Mischgrausamkeiten, welche ich wie schwere Bergeslasten mit mir  
herumtrage, vor ihnen ausschüttele. Ein Glück war es, daß der fran-  
zösische General Drude sein Hauptquartier verlegt hat, ob er es wieder  
gefunden, davon in meinen nächsten Kriegsnachrichten aus Marokko.  
Ihre höchst werten Vorshüsse treffen mich aber allezeit postlagernd  
Derlifton.

Sidi-Ka-ver ben Trüllifer.

Bildung schützt vor Torheit nicht — es giebt auch akade-  
mische „Töppe“!

Frau Stadtrichter: „Seh, seh  
Herr Feusi, schüßed Sie nu kes  
Schaufseifer! Wo brennts?“

Herr Feusi: „I ha nu welle  
mache, daß i gliner an Schatte  
chumme, aprepo, nüd 3'Regestorf,  
nu im „Buschänzli“.

Frau Stadtrichter: „Ergüsene  
Herr Feusi, warum sind au die  
Bürgerverbändler und de  
Gwerbverband ä so gege  
die neu Gemeindsornig? Die  
tünd ja grad wie wenn's um  
d'Seligkeit gieng und säb  
tünd's!“

Herr Feusi: „Ja, ja, aber die  
sind meini nüd tum abfahren i  
dr freisinnige Versammlung,  
de Frey-Mägeli hät ehne's gseit,  
es werdi da 3'Juri nümme rechts  
gschwenkt. Wenn's ja uf denen  
ihri Politik abchäm, hätted mer i  
3 Jahre en Großherzog.“

Frau Stadtrichter: „Im Grund  
gnah isch es geradebie gschämig,  
wemer in ere Zit inne, won alles  
e so heillos tüür ist und allwil  
na uffschlat, den Angestellte und  
Arbeiter na 's Schhli ver-  
gunnet und dann na vo derige  
Herre, wo selber wüßed, wie wit  
hüttigstags en Feusfieber langet.“

Herr Feusi: „Da hät's derig  
brunder, wo ime halbe Jahr meh  
Sackgelt chönd bruche, weder daß  
eine vo denen Angestellte im e  
Jahr verdienet.“

Frau Stadtrichter: „Warum  
spereid sie si dann au e so?“

Herr Feusi: „Hä, sie tünd  
degliche es seig ene wegem  
Aünstundetag. Wie wenn sie  
für Europa d'Arbeitszit  
festsetzed! In Tat und Wahr-  
heit isch enes wege dr Lohn-  
ufbesserig, sie törfed's nu nüd  
säge. Sie merdet ietz dann na  
behaupte, mer müß meh stüre,  
im Stand sind 'ses.“

Frau Stadtrichter: „Jä mueß  
mer nüd meh?“

Herr Feusi: „Bewahr Gott! Sie  
meined die ganz Stadt sett sie  
entgelte, daß sie 200 Jahr  
3'spat uf d'Welt cho sind.“